

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Nr. 19.

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern gratis zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von 1,50 Mk. pro Quartal zu beziehen. — Inseratannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Geldsendungen nur: Postcheckkonto 7718 Cöln.

Cöln, den 9. Mai 1913.

Insertionspreis für die viergep. Zeitzeile 30 Pfg. Stellengesuche und Angebote, sowie Anzeigen der Bahnhöfe kosten die Hälfte. Redaktion und Expedition Lindenstr. 10, Benloerwall 9. Telefonruf B. 1546. — Redaktionschluss ist Montag Mittag.

14. Jahrg.

Der belgische Generallstreik.

Ende Juni 1912, am selben Tage, an welchem die christlichen Gewerkschaften Belgiens eine durchgreifende Reorganisation ihrer Verbände nach dem Muster der christlichen Gewerkschaften Deutschlands beschlossen, gaben die sozialistische Partei und die auf gleichem Boden stehenden Gewerkschaften Belgiens die Parole aus zu einem „furchtbaren, unwiderstehlichen und friedfertigen“ Generallstreik zugunsten der Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts. (Allgemein ist das Wahlrecht in Belgien, aber nicht gleich, weil der Wähler unter bestimmten Voraussetzungen ein mehrfaches Stimmrecht hat.) Der hier beschriebene Gegensatz der beiden Arbeiterorganisationen Belgiens wurde damals, als die beiderseitigen Beschlüsse bekannt wurden, als von historischer Bedeutung bezeichnet. In der Tat war er es auch. Seitdem ist für die christlichen Gewerkschaften Belgiens ein Jahr positiver Arbeit dahingegangen. Die gewerkschaftliche Verfassung ist modernisiert worden, das Finanzwesen gekräftigt, die Mitgliederzahl auf fast 100 000 gesteigert und eine Reihe bedeutender Bewegungen durchgeführt, deren letzte, die Textilarbeiterbewegung in Roulers, sieben nach halbjähriger Dauer mit vollem Erfolg für die Arbeiter abgeschlossen wurde, trotz aller Durchquerungsversuche der Sozialisten. Und die sozialistischen Gewerkschaften? Sie haben seitdem in Generallstreik-Propaganda gemacht; ihre Organisationen sind bis zum letzten Zipfelchen politisch verengt, ihre kargen Mittel in einer Bewegung drauf gegangen, deren Resultat, nach einem Worte des Sozialistenführers Vandervelde „ein großes Nichts mit einem langen Schwanz“ ist. Die Mitgliederzahl der sozialistischen Gewerkschaften, die seit Jahren mit etwa 135 000 angegeben wird, ist stationär geblieben und wird unter dem Einflusse der letzten Ereignisse wahrscheinlich zurückgehen. In der Tat: Einen bezeichnenderen Gegensatz nach eine auffälligere Lehre für jeden, der gewerkschaftlich zu sein und zu urteilen vermag, kann es kaum geben!

Die Generallstreikparole wurde am Abend der jüngsten Kammerwahlen in Belgien im Jahre 1912 ausgegeben. In diesen Wahlen waren Liberale und Sozialisten gegen die Katholiken zusammengewandert, mit dem Ergebnis, daß sich die bisher vorhandene Mehrheit der letzteren von 6 Stimmen auf 16 Stimmen nach den Wahlen erhöhte. Weil die Wahlen ebenfalls schon unter der Parole des allgemeinen gleichen Wahlrechts geführt worden waren, zog die Regierung aus diesem Ergebnis den Schluß, daß das Land von einer Verfassungsänderung im Sinne der liberal-sozialistischen Forderung nichts wissen wolle. Trotzdem war sie nicht abgeneigt, in eine ruhige und leidenschaftslose Erörterung der Wahlfrage einzutreten, weil auch die christlichen Arbeiter solches wünschten. Dagegen lehnte es die Regierung unter Zustimmung der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft ab, auf den Druck der sozialistischen Drohung mit dem Generallstreik hin sich eine Verfassungsänderung abtrotzen zu lassen. Inzwischen setzten indes die sozialistischen Arbeiter ihre Vorbereitungen für den Generallstreik fort. Allerdings mit ständig abflauernder Begeisterung, soweit wenigstens die Führer in Betracht kamen. Für dieses Abflauen waren in der Hauptsache zwei Gründe maßgebend: einmal der Umstand, daß die Regierung allen Drohungen gegenüber fest blieb. Vandervelde, der Sozialistenführer, mochte sich an das erinnern, was er nach dem ebenfalls verlorenen Generallstreik von 1902 selbst geschrieben, daß nämlich zu den wesentlichsten Voraussetzungen für das Gelingen eines Generallstreiks eine schwache Regierung gehöre. Der zweite Grund bestand darin, daß sich die liberalen Kartellfreunde nicht zuletzt wegen der Säumnung des Wirtschaftslebens durch die ständige Streikandrohung in dem Maße mehr von den Sozialisten zurückzogen, als der von diesen zunächst für November 1912 und dann für das Frühjahr 1913 angekündigte Generallstreiktermin näher heranrückte. Diese Entrembung war aber für die Sozialisten nicht bloß ein Verlust an öffentlicher Sympathie, sondern mehr noch eine Enttäuschung höchst realer Art, indem nämlich seitens der Sozialistenführer auf finanzielle Unterstützung der liberalen Großindustriellen bestimmt gerechnet worden war, auf die nunmehr aber nicht mehr so sehr gerechnet werden konnte. Wie dann eine solche finanzielle Unterstützung dennoch eintrat, wird weiter unten an einem ganz merkwürdigen Beispiel bargetan.

Es kam unter diesen Umständen soweit, daß die Hauptmotive der Sozialisten nach einem Strohhalme suchten, an welchem sie sich aus dem Sumpfe, in den ihre frivole Handlungsweise sie hineingeführt, herausziehen konnten. Einen solchen Strohhalme glaubten sie in der Erklärung des Ministerpräsidenten vom 12. März 1913 gefunden zu haben, wonach die Regierung bereit ist, eine Kommission einzusetzen, die die Grundlagen für eine Neuorganisation des Gemein- und Provinzialwahlrechts zu suchen habe, nicht aber das Parlamentarischwahlrecht prüfen dürfe, was allerdings nicht hindere, daß in diesen für Regierung und Mehrheit unverstehlichen Bestimmungen auch die Parlamentarischwahlrechtsfrage gestreift werden könne, jedoch vielleicht brauchbare Gedanken

auch für jene eventl. Neuprüfung des Landtagswahlrechts sich ergeben könnten. Die Führer schlugen auf Grund dieser Erklärung den sozialistischen Massen vor, den Streik bis nach Beendigung der Beratungen der hier in Aussicht genommenen Kommission zu verlagern. Jedoch die Gemüter, die so lange beunruhigt und aufgeregelt worden, ließen sich nicht beruhigen. Namentlich die temperamentvollen Wallonen, der im Süden Belgiens ansässige romanische Volksstamm, ließen die Führer im Stich und verlangten unter allen Umständen die Durchführung des Streiks. Am 22. März beschloß denn auch der sozialdemokratische Parteitag — die Gewerkschaften stehen in Belgien zur sozialdemokratischen Partei in womöglich noch näheren Beziehungen wie in Deutschland — den Generallstreik am 14. April aufzunehmen und sich wegen der Beendigung desselben nicht auf eine Vorchrift der Führer, sondern nur auf ein erneutes Votum des Parteitages selbst zu verlassen.

Am 14. April begann der Generallstreik. Die Zahl der beteiligten Arbeiter schwankte zwischen 250 000 und 300 000, nach den genauesten Quellen berechnet. Im Verhältnis zu der Gesamtzahl der belgischen Industriearbeiter (u. a. Ausschluß der Landarbeiter), die etwa 985 000 beträgt, erreichte die Ziffer der Streikenden demnach selbst auf dem Gipfel nicht einmal ein Drittel der industriellen Lohnarbeiterschaft. Die größte Beteiligung war im Süden des Landes zu verzeichnen. Wir fügen eine Tabelle an, die eine Uebersicht gibt über die Arbeiterzahl und die Zahl der Streikenden, nebst deren Prozentsatz in den einzelnen Provinzen. Wie ersichtlich, waren zwei Provinzen darunter, in denen überhaupt nicht gestreikt worden ist.

Provinz	Arbeiter	Streikende	Prozent
Antwerpen	120 000	13 000	10,83
Brabant	150 000	26 000	17,33
Flandern	240 000	147 800	61,25
Lüttich	170 000	82 608	48,59
Ost-Flandern	130 000	16 000	12,30
West-Flandern	90 000	1 000	1,11
Namur	50 000	5 000	10,00
Limburg	25 000	0	—
Luxemburg	10 000	0	—
	985 000	291 406	

Von einem „General“streik kann unter solchen Umständen wohl nicht geredet werden.

Der Streik dauerte bis zum 22. April. An diesem Tage beschloß die sozialistische Arbeiterschaft mit Dreiviertel-Mehrheit die Wiederaufnahme der Arbeit. Was war geschehen? Hatte man einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen? „Ein großes Nichts mit einem langen Schwanz“ hat der erste Führer Vandervelde das Ergebnis genannt und es kann wirklich nicht treffender bezeichnet werden. Alles, was geschehen war, bestand darin, daß der Ministerpräsident die oben dem Inhalt nach mitgeteilte Erklärung vom 12. März wiederholt hatte. Die Kammer hatte eine Tagesordnung angenommen, welche die Erklärung des Ministers zur Kenntnis nahm. Auf Grund dieser Tagesordnung empfahlen dann die Sozialistenführer den Arbeitern die Wiederaufnahme der Arbeit. Erreicht war offenbar gar nichts, denn die in der Tagesordnung festgelegte Erklärung des Ministers verpflichtete die Regierung in keiner Weise, da sie ausdrücklich die Einbeziehung der Frage des Landtagswahlrechts in die Aufgaben der zu ernennenden Kommission, das heißt, das, worauf es in dem ganzen Streik ankam, ausschließt. Ueberdies verweist und verurteilt der (von den Sozialisten selbstverständlich abgelehnte) zweite Teil der Tagesordnung die Verwendung des Streiks zu politischen Zwecken.

Man ist voll berechtigt zu sagen, daß dieser Streik, der dem Lande einen gar nicht zu jagenden Schaden zugefügt hat, in nie dagewesenem Maße das Wort bewahrheitet, daß der Generallstreik ein Generalunfuh sei. Das Lütticher liberale Blatt, also eins von denjenigen, die in der Wahlrechtsfrage mit den Sozialisten zusammengehen, sagt denn auch: „Derjenige, der am 14. April vorausgesagt habe, daß die Annahme einer Tagesordnung, worin von den ministeriellen Erklärungen vom 12. März Kenntnis genommen und der Generallstreik verurteilt wird, genügen würde, um diesen letzteren zu beenden, wäre als Schwindler angesehen worden.“ Man versteht es denn auch, daß der Kongress, auf welchem die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen wurde, die heftigsten Szenen sah. Nach dem sicherlich zugestutzten Bericht des belgischen sozialistischen Hauptorgans haben sich namentlich die Delegierten aus den wallonischen Provinzen mit Leidenschaft dahin ausgesprochen, daß nichts erreicht worden wäre und daß man nur aus Parteizucht die Arbeit wieder aufnehme. Auf ihren Reisen durch das Land zur Beruhigung der Massen sind die Führer stellenweise in fürchterlicher Weise heruntergemacht und gar angepöbeln worden. Die Arbeiterbewegung leidet ohne Zweifel unter diesen Vorgängen, umso mehr als wie zu befürchten steht, daß sich einzelne Gewerbezweige dauernd in ihrem Bestand durch die Folgen des Generallstreiks gefährdet sehen.

Zu lernen ist von dem belgischen Generallstreik insbesondere, daß sich wieder einmal unsere Auffassung von dem Verhältnißvollen und der Beredsamkeit der Verquickung gewerkschaftlicher Tätigkeit mit parteipolitischen Motiven in unglücklicher Weise bestätigt hat. Es ist denn auch bekannt geworden, daß sich beispielsweise die englischen Gewerkschaften

durchaus nicht von ihren einheimischen Sozialisten in eine Begeisterung für die belgischen Streikenden haben hineinmandrieren lassen. Als die englischen Kohlengräber zur Verweigerung von Streifarbeit aufgefordert wurden, haben sie einfach die Sache von sich abgewälzt und auf die Transportarbeiter verwiesen, die besser über die Bestimmung der Kohlen unterrichtet seien, wie die Bergleute selbst. Die Transportarbeiter hingegen haben sich wohl gehütet, ihren Verwaltungsstellen entsprechende Anweisungen zu geben. Man will eben in England von politischen Streiks nichts wissen.

Eine zweite Lehre ist die, daß solche Vorgänge geradezu der Demoralisation der Arbeiterbewegung dienen. Eine angesehene englische Zeitung, die „Pall Mall Gazette“, brachte folgende Bemerkung, die wir ohne Kommentar wiedergeben:

„Man hat bemerkt, daß die Streikenden durch das Geld von Kapitalisten unterstützt wurden. Der bedeutendste von diesen ist Herr Marquet, Besitzer eines großen Hotels, der versprochen hat, wöchentlich 100 000 Franken zu geben. Der Geldgeber hat seine „berühmte“ Stunde gehabt. Als die Roulette, das Spielfieber in Ostende, reizte, war Herr Marquet der Bankhalter der Spielhölle. 30 Jahre vorher war er Kellner gewesen. Dann wurde er Groupier, dann Konzeptionär des Casinos, wo er sich ein Vermögen „erwarb“, das man auf mehr wie 75 Millionen Mark schätzt. Eines schönen Tages wurden ihm die Spielzettel geschlossen. Die Moral in Belgien lehnte sich gegen ein solches Mittel, Geld zu verdienen, wovon die Allgemeinheit niemals einen Nutzen gehabt, auf . . . Die Aufhebung dieses „Privilegs“ hat Marquet anscheinend zum Antiformalismus geführt . . . und er endigte, indem er aus Sympathie ein Sozialist wurde, obgleich die Sozialisten ihn kurz Zeit vorher angegriffen hatten. Seine Freigebigkeit hat die Härte ihrer tugendhaften Herzen gemildert.“

Nichts steht mehr fest, als daß die Sozialistenführer im letzten Grunde deswegen den Streik aufgehoben haben, weil sie die Unmöglichkeit einsahen, länger einen friedlichen Verlauf desselben zu verbürgen. In den Tageszeitungen sind eine ganze Reihe von Fällen aufgezählt worden, wo Versuche zu allerhand Mitteln der Sabotage, zum Teil schlimmster Art, vorliegen. Es war demnach die höchste Zeit, aufzuhören. Sonst wäre aus dem „friedlichen“ Generallstreik schließlich ein Stück Revolution geworden, wie man es in Belgien bei gleichen Anlässen schon mehrfach gesehen hat.

Alles in allem ist der belgische Generallstreik ein Beweis mehr dafür, wie die Arbeiterbewegung von Elementen, die sich Arbeiterführer nennen, die im Grunde genommen aber nur politische Streber schlimmster Art sind, auf die schiefste Ebene gedrängt werden kann. Die christlichen Arbeiter, die sich am gleichen Tage gegen jeden zwangsmäßigen Versuch der Durchdringung einer Verfassungsänderung wandten, an welchem die Sozialisten den Generallstreik beschlossen, haben sich natürlich an dem Streik nicht beteiligt. Sie haben Besseres zu tun, als ihre Gewerkschaften zu politischen Zwecken mißbrauchen zu lassen. Ihre Bewegung geht aus den letzten Ereignissen gestärkt und an Einfluß und Bedeutung hervor.

Die Einwirkung der Lebensdauer auf die Berufsarbeit der Holzarbeiter.

Auf Grund einer besonderen Anregung haben die preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten im Jahre 1913 der Frage eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, in welcher Weise die Lebensdauer der Arbeiter auf die Berufsarbeit einwirkt. Zu diesem Zwecke sind in den meisten Aufsichtsbereichen Erhebungen über das Alter der Arbeiter in den hauptsächlich vertretenen Industriezweigen vorgenommen worden.

Wir Holzarbeiter können es nur bebauern, daß das Holzgewerbe bei diesen Erhebungen zu kurz gekommen ist. Eine lückenlose Statistik über das Lebensalter der in der Holzindustrie tätigen Personen wäre unzweifelhaft von großem Werte gewesen, der sich bei regelmäßiger Wiederholung der Erhebungen noch gesteigert haben würde. Da aber eine generelle Anweisung an die Aufsichtsbeamten nicht ergangen zu sein scheint, müssen sich die Holzarbeiter mit den Aufstellungen von wenigen — mit Ausnahme von einem — nur ostpreussischen Aufsichtsbeamten begnügen. Und selbst diese wenigen Aufstellungen erlauben der Einseitigkeit. Zu Vergleichen bieten sie nur geringe Handhabe. Da dürfte es sich in Zukunft doch empfehlen, daß das Ministerium des Handels Klipp und klar Anweisungen herausgibt, in welcher Form die Erhebungen gemacht, und auf welche Berufszweige sie sich beziehen sollen. Wenn der eine Beamte die Jugendlichen nicht mit einbezieht, was seitens des anderen geschieht, wenn die Altersstufen und die Spezialberufe je nach eigenem Belieben gewählt werden, dann dient das nicht gerade der Uebersichtlichkeit. Der Wert der Erhebungen kann dadurch unmöglich gewinnen.

Unter den genannten Mängeln leidet denn auch noch stehende Zusammenstellung. Um eine Uebersicht überhaupt zustande zu bringen, sind die verschiedenen Altersstufen, die

was einander nicht allzu verschieden waren, zu den auf-
gehörten Klassen zusammengezogen. Um dazu wenigstens
einigenmaßen die Ergebnisse der Erhebungen vergleichen zu
können, sind die verwandten Berufe, soweit diese zu erkennen
sind, hintereinander gruppiert.

Von 100 Arbeitern fanden im Alter von Jahren:

Table with columns: Bezirk (Berufsgruppe), Gesamtzahl der Arbeiter, and age groups (16-21, 21-30, 30-40, 40-50, 50-60, über 60).

Vollständige Bevölkerung Deutschlands nach der Statistik von 1910

Die zuletzt aufgeführte Zahlenreihe ermöglicht einen Ver-
gleich mit der Gesamtzahl der in den angeführten Alters vor-
handenen männlichen Bevölkerung des deutschen Reiches.

Im übrigen spricht die Aufstellung für sich. Ob die große Zahl
der jugendlichen Maschinenarbeiter in den Berliner Piano-
fabriken ein Vorteil für die junge Leute selbst ist, darf
wohl bezweifelt werden. Immerhin dürfte zu berücksichtigen
sein, daß bei manchen Maschinen in der Pianofabrikation
die Unfallgefahren nicht so erheblich sind, wie sie im all-
gemeinen bei den in der Tischlerei gebrauchlichen Maschinen
vorhanden. In der Altersklasse 16-21 Jahre ragt der Be-
zirk Posen hervor. Das dürfte darauf zurückzuführen sein,
auf den hier erheblichen Bevölkerungszuwachs. Die jungen
Leute haben sich bis in den Vollbesitz ihrer Kräfte ge-
kommen und in der Heimat auf, um dann in die westlichen
Industriegebiete abzuwandern. Zur Illustration der in dem
deutschen Osten vorhandenen Verhältnisse hat der Posener Ge-
werbeaufsichtsbeamte eine weitere Aufstellung gegeben über die
Berufsbauer der bei der Erhebung in Betracht genommenen
Holzarbeiter. Es ergibt sich das folgende Bild, das die Richtig-
keit der eben schon Gesagten besonders scharf bei den Hand-
arbeitern bestätigt:

Table showing statistics for Posener Holzarbeiter, categorized by age groups and occupation types (e.g., Tischler, Drechsler).

In allgemeinen wollen die Gewerbeaufsichtsbeamten bei
ihren Erhebungen die Erfahrung gemacht haben, daß in
der Holzindustrie durchschnittlich mehr ältere Arbeiter vorhanden
sind, als in anderen Industriezweigen. Das mag schließlich wohl in
den Bezirken, die aus der Holzindustrie berichten, zutreffen.
Die Verhältnisse in den hoch zumeist ländlichen Gegenden
des deutschen Ostens sind aber ganz anders geartet wie die
Verhältnisse in den Großstädten und dem Industriegebiet.
Denn hieraus bei den Erhebungen zunächst an- und angelernte
Arbeiter der Holz- und Holzgewerbe in Frage. Würde
eine allgemeine Erhebung über die gesamten Berufe des
Holzgewerbes veranstaltet, so würde sich ohne Zweifel ein
ganz anderes Bild ergeben.

In den Bezirken der Beamten listet man u. a.:
In der Holzindustrie sind die Lehrlinge vom 20. bis zum
25. Jahr am häufigsten vertreten. Der Grund dafür, daß in der
Holzindustrie die älteren Lehrlinge seltener vertreten sind, wie in
den anderen Industriezweigen, wird darin liegen, daß bei der Holz-
industrie die Lehrlingszeit im Vergleich zu anderen Berufen
relativ kürzer ist. Die Lehrlinge der Holzindustrie sind zum
größten Teil aus ländlichen Gegenden, in denen sie eher zu einer
Selbstständigkeit kommen, als in anderen Berufen. (Hörsing)

In den Holzgewerbebetrieben, namentlich den Sägewerken,
haben wegen der spärlichen Arbeitsverhältnisse nur wenige Arbeiter

in Alter von 22 bis 45 Jahren bevorzugt. Patriarchalische
Verhältnisse mit besonderer Rücksichtnahme auf verdiente ältere
Arbeiter finden sich noch in einigen älteren Sägewerksanlagen
auf dem Lande. (Hörsing)

Bei den Erhebungen in den Holzbearbeitungsfabriken ist
unterschieden worden zwischen Maschinenarbeitern und Handarbeitern.
Von den Maschinenarbeitern sind am Ende des 30. Lebensjahres
32,83% am Schlusse des 40. Lebensjahres 65,26%, aus den
Reihen der unselbständigen Arbeiter ihres Berufes ausgeschieden.
Bei den Handarbeitern steigen diese Zahlen auf 44,96% und
67,38%. Bringt man die Arbeiter, deren Berufsbauer nicht
feststellbar war, in Abrechnung, so sind von den Maschinen-
arbeitern 66,1% weniger als 10 Jahre, 26,1% 10 bis 20 Jahre
und 7,8% mehr als 20 Jahre in ihrem Beruf tätig. Für die
Handarbeiter ergeben sich folgende Zahlen: 64,6%, 22,1% und
13,3%. Aus der Nachweisung lassen sich ebensowenig als aus
einer anderen Schlüsse auf die Einwirkung der Berufstätigkeit
auf Lebensalter und Berufsbauer ziehen. Denn ein großer Teil
der Arbeiter aus der Holzbearbeitungsindustrie, besonders der im
dritten und vierten Jahrzehnt ihres Lebens stehenden, macht sich
selbstständig oder wandert in westliche, ihnen reichlicheren Verdienst
bietende Bezirke ab oder geht endlich in andere Berufe über.
Hier im Bezirk kommt gerade der Uebergang in andere Berufe
häufig vor, da vielfach Bauernsöhne und jüngere Bauern während
den Jahreszeiten, in denen in der Landwirtschaft wenig zu tun
ist, in den Sägewerken einen Nebenverdienst suchen, während sie
im späteren Lebensalter meist in der heimischen Landwirtschaft
tätig sind. Unter den Handarbeitern fällt die Zahl der Arbeiter
auf, die erst in späterem Alter, zum Teil nach dem fünfzigsten
Lebensjahre, die Tätigkeit in einem Holzbearbeitungsberufe auf-
genommen haben. Dies hängt mit den Arbeitsverhältnissen in
den Sägewerken zusammen. Erfordert die Arbeit in ihnen auf
der einen Seite größere Arbeitskräfte, so sind andererseits auch
Stellen vorhanden, die mit älteren und selbst schwächeren Per-
sonen besetzt werden können, und zwar umso eher, als besondere
Voraussetzungen in der Regel nicht notwendig sind. Diese Arbeiter
kommen zum Teil aus verwandten Berufsarten, es sind Zimmer-
leute, Tischler und Tischlergehilfen, Maurer und nicht selten auch
Arbeiter aus der Landwirtschaft, die überhaupt nicht mehr im
Instand sind, ihre alte Tätigkeit auszuüben. (Posen)

Der Beamte in Gumbinnen schreibt, daß in den Säge-
werken d. Altersklasse von 31 bis 40 am häufigsten zu finden ist.
Besonders viele alte Arbeiter über 60 Jahre wären auch in den
Sägewerken anzutreffen; sie betragen hier rund 5 Prozent. In
anderen Bezirken ist diese Altersklasse nicht zur Hälfte vertreten.
Ueber die Verhältnisse in den Sägewerken schreibt der Beamte
für Marienwerder: Die Sägeführer u. in den Sägewerken
haben an ihren Maschinen hauptsächlich die Aussicht zu führen,
Gelegenheit zu sozialem Fortschritt ist für sie selten vorhanden;
sie bleiben deshalb bis ins höhere Alter in den Anlagen be-
schäftigt. In ähnlicher Weise ist es erklärlich, daß die Hilfs-
arbeiter im allgemeinen ein etwas höheres Alter aufweisen.

In den höheren Altersstufen zeigen sich in der Holzindustrie
entschieden günstigere Zahlen, nach denen dieser Beruf auch allen
Arbeitern noch Gelegenheit zur Betätigung bietet. Inwiefern hier
der Umstand mitwirkt, daß ein erheblicher Teil der Arbeiter
längere Zeit im Jahre in freier Luft tätig ist, kann aus den Er-
hebungen nicht festgestellt werden, da bei ihnen nicht nur eine
große Zahl von Sägewerken verschiedenen Umfangs, sondern auch
Möbelfabriken, Bauwerkstätten, Tischlereien und sonstige in ge-
schlossenen Räumen arbeitende Betriebe beschäftigt worden sind.
(Frankfurt a. D.)

Den Erhebungen in der Stadt Berlin wird beigelegt: Im
Alter von mehr als 50 und erst recht in dem von mehr als 60 Jahren
verbleibt im allgemeinen nur noch ein kleiner Bruchteil der Ar-
beiter bei seiner bisherigen Tätigkeit. Anders verhält es sich
nur in den Berufsgruppen, wo es weniger auf körperliche Kräfte-
leistung und Entfaltung physischer Kraft, als auf Erfahrung, hohe
Fertigkeit und Sorgfalt bei der Arbeit ankommt, wie bei der
Pianofabrikation, der Möbelfabrikation.

Den letzten Darlegungen kann man in ihrer Allgemei-
heit wohl kaum beipflichten. Richtig ist ja, daß in einzelnen
Berufen Erfahrung und hohe Fertigkeit eine große Rolle
spielen. Typisch dafür ist z. B. der hohe Prozentsatz der in
der Berliner Pianofabrikation beschäftigten Polierer im
Alter von über 60 Jahren. Die Beschäftigung eines so
hohen Satzes von alten Leuten wirkt sicherlich wohltuender
als z. B. die Flucht aus dem Bezirk Wiesbaden. Von hier
wird die niedrigste Zahl der 50 Jahre alten Arbeiter der
Möbelindustrie gemeldet. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist
hierbei der Höcker Möbelindustrie eine anschlag-
gebende Bedeutung beizumessen. Hier, wo nicht die Akkor-
arbeit, sondern die Akkorarbeit in höchster Blüte steht, da
ist kein Raum für alte Leute. In ihre Arbeitskraft ver-
braucht, so können sie gehen. Kein Arbeitgeber weiß ihnen
Dank. Sie bringen eben nicht das mehr ein, was jeder
Platz im Betriebe einbringen hat und darum: Fort damit!
Das sind dieselben Arbeitgeber, die sich bisher im Holzge-
werbe als die größten Echarfmacher erwiesen haben und
die keinen Pflanz ohne Streik oder Ansperrung bewilligen.
In ihrem Verhalten werden sie leider noch unterstützt von
einer Reihe von Arbeitern, die sich den Leuten um die
Organisation kümmern und in ihrem Eigennutz die Akkorpreise ver-
humpen. Schließlich kommt's denn soweit, daß ein Arbeiter
mit normaler Leistungsfähigkeit kaum noch bestehen kann.

Speziell wie in Höchst liegen die Dinge auch noch in
anderen Bezirken. Sie durch falsches Material zu be-
leuchten, wäre eine recht unbringende Arbeit für die Ge-
werbeinspektion. Zu wünschen wäre so, daß den Erhebungen
des Jahres 1913 bald weitere folgen, allerdings ohne die
Mängel der jetzt vorliegenden. Schließlich ist es auch eine
Angelegenheit der Arbeiterinspektion, daß klar und deutlich durch die
Zahlen der Statistik bewiesen wird, wo man Handbau an
der Arbeitstrait des Arbeiters betreibt. Einem Kulturstaates,
wo der Arbeiter in seiner Existenz bis ins hohe Alter ge-
sichert sein soll, ist es unzulässig, wenn Arbeiter von 50 Jahren
und darüber nicht mehr die zu ihrer Existenz notwendige Be-
schäftigung in ihrem Berufe finden können.

Bekanntmachung des Vorstandes.

In Zukunft der Kollegen machen wir darauf aufmerk-
sam, daß mit dem Erscheinungstag dieser Nummer der 19.
März der Tag für die Zeit vom 1. bis 19. Mai fällig ist.

Zwei Bezirkssekretäre gesucht. Infolge Verziehung der
Kollegen Schmitz-Freiburg und Schopohl-Danzig sind
die beiden Bezirkssekretärstellen neu zu besetzen. Beide Stellen
werden hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Die Bewerber müssen mindestens 5 Jahre unserm Verbands
angehören und als Vertrauensmann oder Vorstandsmitglied tätig
gewesen sein.

Dem Bewerbungsschreiben ist beizufügen ein selbstgeschriebenes
und selbstverfaßter Lebenslauf sowie eine kurze Abhandlung über
die Aufgaben eines Bezirkssekretärs.

Verbandsmitglieder, die auf eine der beiden Stellen reflektieren,
wollen ihre Bewerbungsschreiben bis zum 20. Mai an die
Geschäftsstelle des Verbandes, Köln, Venloerwall 9 einbringen.

Verlorenes Mitgliedsbuch. Das Mitgliedsbuch Nr. 44 086,
ausgestellt auf den Namen Hermann Köbel, wurde verloren.
Das Buch ist für ungültig erklärt.

Lohnbewegung.

Die Ortsverwaltungen haben bei allen Lohnbewegungen, der
Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluß einen Bericht über
den Stand der Bewegung einzusenden.

Der Bezug ist fernzuhalten

- von
G o h: (Schreiner). H e y b i: (Möbels & Schneider). S t e i n a u:
(Dberschlesien).
Stellmacher, Schreiner, Maschinen- u. Hilfsarbeiter: Deve-
rungen an der Weser (Holzwarenfabrik Ernst Rose).
Möbelschreiner: Dortmund (Maschinenfabrik Wagner u. Co.).
Knopfabriker: Ober- und Niederbieber (Kreis Neuwied).

Berichte aus den Zahlstellen.

Juffenhausen. Im Jahresbericht 1912 der Zahlstelle Juffen-
hausen des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes wird unter
anderem auch der Terrorismusfall, über den in Nr. 17 unseres
Organs vom Jahre 1912 berichtet wurde, in einer Art und Weise
behandelt, daß man sich wundern muß, wie gewissenlose Menschen
es fertig bringen, die Deffentlichkeit zu beschwindeln. Der Be-
richt sagt:

Am 29. März kamen wir wieder in die unangenehme Lage,
in einen Prozeß verwickelt zu werden, und zwar handelt es sich
zur Abwechslung einmal um einen Strafprozeß. Bei der Firma
Häsel trat ein christlich organisierter Arbeiter in Arbeit. Einem
dort beschäftigten Kollegen war dieser Christliche durch früheres
Nebeneinanderarbeiten als händelsüchtiger Mensch bekannt, der es
als seine Aufgabe betrachtete, die Kollegen hintereinanderzubehen.
Die Kollegen weigerten sich, mit einem solchen Menschen zusammen
zu arbeiten. Der Werksführer erklärte unserm Bevollmächtigten
gegenüber, daß er diesen Menschen gerne entlassen würde, weil er
so wie so nichts taugt. Da es nun den Christen darum zu tun
ist, Material zu einer Zuchthausvorlage zu sammeln, wußten sie
nichts anders zu tun, als die Angelegenheit, die bei den Christen
täglich vorkommt, selbstverständlich nur da wo sie die Mehrheit
haben, der Staatsanwaltschaft anzuzeigen. Die Folge war, daß
drei Kollegen, darunter unser Bevollmächtigter, ein Strafmandat
von 7 Tagen Gefängnis erhielten, nebst ohne Verhandlung.
Bei der gerichtlichen Entscheidung wurde ein Kollege freigesprochen,
während bei den anderen die Strafe bestätigt wurde. Auf ein-
gelegte Berufung bestätigte das Landgericht Stuttgart die Strafen
beider Angeklagten, trotzdem der Staatsanwalt für den Kollegen
Schönleber Freisprechung beantragte.

Soweit der rote Bericht. Es würde zu weit führen, wollten
wir denselben ganz widerlegen, da fast jeder Satz eine Unwahr-
heit darstellt. Auf einige Punkte sind wir jedoch gezwungen, ein-
zugehen. Die Händelsüchtigkeit unseres Kollegen bestand darin,
daß er schon in einem früheren Betriebe durch allerlei faule und
unsaubere Mittel bezogen werden konnte, in den sozialdemokratischen
Holzarbeiterverband einzutreten. Da er dieses entschieden ablehnte,
wendete man stärkere Mittel an, indem ihm nach Feierabend
Materialien entwendet wurden, wodurch er gezwungen war, am
anderen Morgen wieder beim Werksführer frisches Polstermaterial
zu verlangen. Letzterer untersuchte die Sache und das Resultat
war, daß die „Genossen“ gegen unser Mitglied täuschlich vorgingen.
Wo ist nun die Händelsüchtigkeit zu suchen? Was die Aussage
des Werksführers anlangt, so ist gerichtlich nachgewiesen, daß er
unser Mitglied lediglich deshalb entlassen mußte, weil ihm die
„Genossen“ mit Arbeitsüberlegung drohten. Die Verleumdungen
gegen unsern Verband, die in dem Bericht enthalten sind, zu wider-
legen, halten wir für überflüssig. In Juffenhausen wurde schon
mehrmals in öffentlichen Versammlungen zur Zuchthausvorlage
unsererseits Stellung genommen und wenn trotzdem in dem Bericht
das Gegenteil behauptet wird, so gibt es für eine solche Hand-
lungsweise nur zwei Möglichkeiten: Entweder ist derjenige, der so
handelt, ein Lump oder er ist ein Trottel.

Würzburg. „Sehr gute und angenehme Arbeitsverhältnisse
müssen in der schönen Frankfurterstadt Würzburg herrschen“, wird
mancher Kollege denken, weil wir schon lange nicht mehr das
Verbandsorgan in Anspruch genommen haben. Man könnte auch
deshalb zu der angeführten Meinung kommen, wenn man den in
letzter Zeit flauen Versammlungsbesuch beobachtet. — Wie steht's
nun aber in Wirklichkeit? Hat etwa die vorjährige Tarifre-
newerung wirklich so große Fortschritte gebracht, daß man jetzt
anzuhören könnte? Oder sind die Lebensmittelpreise und Wohnungs-
mieten so niedrig, daß uns die Kollegen an anderen Orten darum
beneiden könnten? Sind nicht auch hier in einzelnen Betrieben
Mißstände zu verzeichnen? Wollten nicht einzelne Arbeitgeber
es versuchen, bei neuen Arbeiten entstandene Defizite in Abzug zu
bringen, obwohl laut Tarif es zugelegt werden muß? Wie haben also
gar keine Ursache, den Versammlungen fernzubleiben. Finden doch
dieselben regelmäßig alle vierzehn Tage, abwechselnd Samstags und
Sonntags, statt, womit jedem Kollegen Rechnung getragen ist.
Besagen wir die Versammlungen in Zukunft zahlreicher. Fort
mit der Lausheit und allen Einwendungen. Ein jeder muß ein
Agitator sein, wenn wir vorwärts kommen wollen und zeigen,
daß es auch hier gute christliche Gewerkschafter gibt. Nach mancher
Kollege ist zu interessieren und zu gewinnen für unsern Verband.
Das sieht man an den Kollegen, die vom sozialdemokratischen
Majerverband abtraten. Auch hier müssen wir vereint darnach
streben, baldigt eine Sektion für die christlich gesinnten Glaser
zu gründen. Auch die in diesem Jahre zu tätigen Ortsrats-
wahlen, die zum erstenmal nach dem Proporzsystem stattfinden,
muß uns allen ein Anlaß sein, überall mitzuarbeiten und unsere
Mann zu stellen, wenn wir neue Erfolge erzielen wollen.

Papenburg. Am Sonntag, den 27. April hielten wir zum ersten Male eine öffentliche Versammlung in Nischendorf ab. Hier sprach Kollege Böhme über „Die christlich-nationale Arbeiterbewegung“. Nebenher legte die Ziele unserer Bewegung dar; die Hebung des Arbeiterstandes in wirtschaftlicher Hinsicht. Die geistig sittliche Hebung ist die Folge. Die christlichen Gewerkschaften stehen auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung, nicht auf dem Boden des Umsturzes, wie die sozialdemokratischen Gewerkschaften. Solange die Sozialdemokratie in ihrem Programm festhält, besteht eine Kluft zwischen den beiden Gewerkschaftsrichtungen die nicht zu überbrücken ist. Eine dauernde Verständigung mit den Arbeitgebern will die Sozialdemokratie nicht. Sie schürt die Unzufriedenheit, um daraus ihren Nutzen zu ziehen. Sie mißbraucht ihre Gewalt zu politischen Zwecken, wie der Generalstreik in Belgien klar beweist. Nicht Klassenhaß, sondern praktische Gegenwartsreformen will die christlich-nationale Arbeiterbewegung. Redner schloß seine klaren Ausführungen mit dem Appell, den christlichen Gewerkschaften beizutreten. Die Herren „Genossen“ sind in Papenburg jetzt schon soweit, daß sie nicht mehr den Mut finden, uns in einer öffentlichen Versammlung entgegenzutreten. Obwohl vom Vorsitzenden dazu aufgefordert, meldete sich niemand zum Wort, ein Beweis, daß die Kloten in Papenburg und Umgegend ihre Situation erkennen und nun selbst einsehen, auf welche wackeligen Füßen sie stehen. Mit einem Hoch auf den Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands wurde die Versammlung geschlossen.

Gewerkschaftliches.

Auf der Wanderschaft!

Der Mai ist gekommen und die Wanderburschen rüsten sich zu fröhlicher Fahrt.

Zahlreich sind auch in unserem Zentralverbande christlicher Holzarbeiter diejenigen Kollegen vertreten, die ihr Bündel schnüren, im Deutschlands Gaue zu durchwandern. Der Erzieher, Land und Leute kennen zu lernen, in fremden Städten sich in ihrem Berufe zu vervollkommenen, zu lernen, was für das Leben notwendig ist bei den jüngeren Mitgliedern ein außerordentlich starker. Und warum auch nicht! Wenn die Gelegenheit dazu geboten, der sollte die jungen Jahre benutzen, um sich die Welt anzusehen. Sind doch die Zeiten der Wanderjahre ein Gewinn für das ganze Leben. Auch der Verband schätzt den hohen Wert der Wanderjahre. Er fördert sie, indem er durch die Reiseunterstützung den auf Wanderschaft befindlichen Kollegen „unter die Arme“ greift. Im Jahre 1912 war es fast der gesamte Teil der gesamten Mitglieder — 1586 — die von der Einrichtung der Reiseunterstützung Gebrauch machten und die Tagesgelde des Verbandes erhoben.

Jetzt, wo die Wanderzeit wieder beginnt, richten wir zwei Bitten an die reisenden Kollegen. Die eine Bitte geht dahin, sich allenthalben der festgesetzten Ordnung zu fügen. Wer auf Wanderschaft geht, muß sein Mitgliedsbuch adreßlos in Ordnung haben. Wer ein Buch mit Lücken in der Beitragsleistung vorzeigt, ohne daß die Lücken mit befristeten Kassen befreit sind, darf nicht darauf rechnen, Unterstützung zu erhalten. Sorge man deshalb vor der Abreise stets dafür, daß im Mitgliedsbuch keine Marke fehlt und auch die Abmeldung durch die Zahlstelle bescheinigt ist. — Wer sich auf Wanderschaft befindet, beachte, daß nicht in allen Orten, die im Adreßverzeichnis stehen, Reiseunterstützung ausbezahlt wird. Es sollen deshalb die reisenden Kollegen die Verbandsfunktionäre der betreffenden Orte nicht belästigen, indem sie Reiseunterstützung verlangen. — Falls im Adreßverzeichnis die Zeit der Auszahlung der Unterstützung angegeben, ist es unvernünftig, zu einem anderen als der festgesetzten Zeit die Wohnung des Kassierers anzusuchen. Noch weniger aber läßt es sich rechtfertigen, wenn der Unterstützungsauszahlung auf der Arbeitsstätte aufgesucht wird. Abgesehen davon, daß wohl die wenigsten Kassierer Geld und Unterstützungsbefehle mit zur Arbeit nehmen, ist das Ausschlagen auf der Arbeitsstätte in vielen Fällen eine Rücksichtslosigkeit. Man denke nur daran, daß vielen Arbeitgebern die Organisation ein Dorn im Auge ist. Sobald diese erfahren, daß einer ihrer Arbeiter organisiert, ja gar ein Amt im Verband bekleidet, wird die Maßregelung eine natürliche Folge sein. Unter den Unorganisierten befinden sich ja immer Leute, die dem Arbeitgeber alles weiterzählen. Aber auch selbst dort, wo der Arbeitgeber weniger organisationsfeindlich ist, stellt das Ausschlagen des Kassierers im Betriebe während der Arbeitszeit eine Ungehörigkeit dar. Das wird sich schließlich der beste Arbeitgeber verbiten.

Halte man sich deshalb immer an die angegebene Adresse und erhebe man die Unterstützung nur zu der angegebenen Zeit. Manche Unannehmlichkeiten werden dadurch erspart.

Die zweite Bitte an die wandernden Kollegen wäre, daß sie sich, wohin sie auch immer kommen mögen, bemühen, dem Verbande neue Mitglieder zuzuführen. Da ist die natürliche Voraussetzung, daß sie selbst, wenn sie an einem Orte Arbeit gefunden, wo der Verband keine Zahlstelle oder Ortsgruppe besitzt, dem Verbande treu bleiben. Die Kollegen merken auf der neuen Arbeitsstelle ja schon in den ersten Tagen, ob es ihnen gefällt oder nicht. Ungefährum sollten sie sich, wenn die Arbeit zuläßt, bei der nächsten Zahlstelle oder bei der Geschäftsstelle des Verbandes in Sicht, unter Vorlegung des Mitgliedsbuches als Einzelmitglied anmelden. — Die Werbung neuer Mitglieder ist noch an fast allen Orten möglich. Es gibt eben noch mehr unorganisierte als organisierte Holzarbeiter. Der reisende Kollege muß sich als Pionier seines Verbandes fühlen, der diesem allenthalben die Wege bahnt. Ein guter Teil der bestehenden Zahlstellen unserer Organisation ist durch fremde Kollegen, die in der Stadt auf ihrer Wanderschaft Arbeit gefunden, gegründet worden. Stab aber früher möglich war, darf heute nicht unmöglich sein. Besonders in jenen Gegenden haben die wandernden Kollegen eine große Mission zu erfüllen, wo der Verband nur wenig oder gar nicht verbreitet ist. Derartige Gebiete gibt es noch genug. Hier ist jedes neugewonnene Mitglied, jede neugegründete Zahlstelle ein doppelter Gewinn. Sind in solchen Gegenden zehn Kollegen in einer Zahlstelle für den Verband gewonnen, so ist damit der Grundstock für weitere Fortschritte gelegt, da erfahrungsgemäß diese Kollegen dann auch bestrebt sind, den Verband in den Nachbarorten einzuführen.

Der wandernde Kollege ist der Pionier des christlichen Gewerkschaftsgebauens. Er vermag es, in einer Weise dem Verbande

zu dienen, wie es einem Kollegen, den die Familie an die Scholle fesselt, möglich ist. Wenn alle jungen Kollegen, die jetzt zum Wanderstab greifen, sich der hohen Aufgabe, die ihnen ihre Organisation setzt, bewußt wären, dann wäre das für den Verband ein bedeutender Gewinn. Werden und wirken für den Verband sollen unsere reisenden Kollegen dort wohin sie nur immer verschlagen werden. Und das ist kein richtiger Gewerkschaftler, der nicht immer einen Aufnahmeschein zur Hand hat. Wer aber in besonderer Weise dem Verband dienen will, wenn es weniger darauf ankommt, in welcher Gegend er arbeitet, dem es daran gelegen ist, ein Pionier des Verbandes im vollsten Sinne des Wortes zu sein, der setze sich mit der Verbandsgeschäftsstelle in Verbindung, die ihm gern ein Arbeitsgebiet zu agitatorischen Betätigung zuweist.

Sozialdemokratische Annäherung. In ihrer letzten Nummer erzählt die „Holzarbeiter-Zeitung“ wieder mal ein recht böses Geschichtchen über unsern Verband. Reistenhausen heißt der Ort, wo sich das Geschichtchen abgespielt. Dort sind einige Mitglieder des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu unserem Verbande übergetreten, ohne vorher die hohe Genehmigung in Berlin eingeholt zu haben. Schlimm, recht schlimm wird die Sache aber erst dadurch, daß unser Verband die übergetretenen Mitglieder nicht sofort wieder vor die Tür gesetzt, nachdem der Deutsche Holzarbeiter-Verband ihnen den bekannten Titel „Streikbrecher“ zugelegt hatte.

Die rote „Holzarbeiter-Zeitung“ wird schon gestanden, daß unser Verband selbst bestimmt, wer als Mitglied aufgenommen werden soll, was Streikbruch ist und wer als Streikbrecher gilt. Da bedarf es garnicht eines unbefugten Aufsichtorgans. Das Organ des roten Holzarbeiterverbandes gehört wirklich zu den allerletzten, die über unser Tun und Lassen zu befinden haben. Ginge es nach dessen Urteil, dann wären die Mitglieder unseres Verbandes samt und sonders Streikbrecher. Da aber die Organisation, dessen Organ sich so sehr als Streikbruch-Inquisitionstribunal gebärdet, tausende von Streikbrechern beherbergt, ja sogar unter Zuhilfenahme des Streikbruchs neue Zahlstellen errichtet (man denke an Beckum) ist die Annäherung der „Holzarbeiter-Zeitung“ im Falle Reistenhausen erst recht unangebracht. Wir sind indes eine derartige Behandlung von dieser Seite längst gewohnt und ist uns das ganze Geschichtchen deshalb „Wurst“. Wir regen uns nicht mal mehr über die Veröffentlichung des Briefes in der „Holzarbeiter-Zeitung“ auf, weil wir wissen, daß dort der Anstand leidet, wo der Größenwahn die Geister regiert.

Der Tarifausschuß des Buchdruckgewerbes befaßte sich in der Sitzung vom 21. und 22. April mit den Anträgen des Guttenbergbundes, von denen im „Holzarbeiter“ Nr. 16 berichtet wurde. Das Ergebnis der Verhandlungen ist ein blamables für den sozialdemokratischen Buchdruckerverband. Zeigte sich doch, daß es diesem weniger darum zu tun ist, das Tarifwert auszubauen und an Einfluß gewinnen zu lassen, als die Machtansprüche des Verbandes aufrecht zu erhalten. Alle Ausprägungen der Verbandsvertreter zielten darauf hin, daß es für sie die Hauptaufgabe sei, die Alleinherrschaft des sozialdemokratischen Verbandes in der Tarifgemeinschaft weiter bestehen zu lassen. Man will keine „fremden Götter“, insonderheit nicht den Guttenbergbund, neben sich dulden. In Konsequenz dessen waren die Verbandsvertreter so ziemlich gegen alles, was der Guttenbergbund beantragt hatte. Wenn ihnen einige Prinzipalvertreter dabei assistierten, so ist das gerade kein besonderes Zeichen von Weisheit. Der Guttenbergbund erfuhr trotz allem die Genugtuung, daß zwei seiner Anträge angenommen wurden. Ein Antrag soll beim Tarifamt gestellt werden, da sich zu dessen Erledigung der Tarifausschuß nicht zuständig erklärte. Hingegen wurde der Antrag, dem Guttenbergbunde in allen Tarifinstanzen Sitz und Stimme zu gewähren abgelehnt. Der Kampf des Guttenbergbundes um seine volle Gleichberechtigung muß darum fortgesetzt werden. Wir zweifeln nicht daran, daß der stete Kampf doch zum endlichen Erfolge führen muß. Die gesamte christliche Arbeiterbewegung wird nach wie vor hinter dem Guttenbergbunde stehen und an der Beseitigung der trassen Inparität in der Tarifgemeinschaft des Buchdruckgewerbes nach bestem Können mitwirken.

Neuerungen in der christlichen Gewerkschaftspressen. Zu den Aufgaben der Berufsorganisation gehört auch die fachliche Weiterbildung ihrer Mitglieder. Wenn das fachtechnische Gebiet bis heute in den christlichen Gewerkschaften nicht so gepflegt wurde, wie manches Mitglied es wohl erwarbete, so liegt das hauptsächlich in der Jugend unserer Bewegung begründet. Zuerst muß eine gründliche Agitation und Organisation einsetzen, wenn der Berufsverband dauernden Bestand haben soll. Nach erfolgter Erstarkung und innerer Festigung können dann auch die Aufgaben, die neben der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen herlaufen, in Angriff genommen werden. Dem Graphischen Zentralverband ist nunmehr der Schneiderverband mit der Herausgabe eines fachtechnischen Organes gefolgt. „Die Revue“, so betitelt sich das fachtechnische Organ des Schneiderverbandes, erscheint monatlich als Beilage zur Schneider-Zeitung. — Zu den Berufen, die bislang sehr schwer für die christliche Gewerkschaftsbewegung gewonnen werden konnten, gehören die Seeleute und Schiffer. In der letzten Zeit, nachdem die Reform des Nischaffenburg Verbandes durchgeführt, hat dieser sich der Agitation unter diesen Berufen mehr widmen können. Der Erfolg war denn auch ein sehr guter. Der Verband der Berlebs-, Hilfs- und Fabrikarbeiter sah sich deshalb veranlaßt, für die Schiffer und Seeleute ein eigenes Organ, „Der Anker“, erscheinen zu lassen, wodurch die Interessen dieser Arbeiterkategorie eine wirksame Förderung erfahren. — Einen gewiß empfehlenswerten Weg zur Schulung seiner Betreuungsleute hat der Gewerkschaft christlicher Bergarbeiter betreten. Er gibt vierzehntägig erscheinende „Mitteilungen für Vertrauensmänner“ heraus, die in knapper Form den Vertrauensleuten das Material für den Tageskampf mit den Gegnern der verschiedensten Art bieten. — Zuletzt sei noch hingewiesen auf die Korrespondenzschrift des General-

sekretariats der christlichen Gewerkschaften, „Die Jugend“. Im Kampf um die Jugend können auch die christlichen Gewerkschaften nicht zurückbleiben, wenn sie ihre Zukunft sichern wollen. Die in zwangloser Folge erscheinende Schrift will denjenigen Gewerkschaftsfunktionären, die sich mit der Jugendpflege befassen müssen, ein Führer auf diesem Gebiete sein. Alles in allem beweisen diese Neuerungen in unserer Presse, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung den vorhandenen Bedürfnissen Rechnung trägt, daß sie an Bedeutung immer mehr gewinnt.

Arbeitszeit und Löhne im Tischlergewerbe. Der sozialdemokratische Holzarbeiterverband hat im November 1911 eine Erhebung über Arbeitszeit und Löhne im Tischlergewerbe veranstaltet, deren Ergebnis in einem 254 Seiten starken Buche zusammengefaßt ist. Es liegen für 11552 Betriebe mit 113342 beschäftigten Personen Angaben vor. Die ermittelte wöchentliche Arbeitszeit beträgt im Durchschnitt 55,3 Stunden. Eine im Jahre 1906 aufgenommene Statistik desselben Verbandes ergab eine wöchentliche Arbeitszeit von durchschnittlich 56,1 Stunden. Der durchschnittliche Wochenverdienst stellte sich nach der Statistik im Jahre 1906 auf 26,11 Mark, im Jahre 1911 auf 28,54 Mark. Von 421 Orten, die in der Statistik aufgeführt werden, weisen nur keine Lohnsteigerung auf. Es sind dieses die nachbenannten Orte, wo der Wochenverdienst um die angeführte Summe zurückgegangen ist: Langenols (0,22 Mark), Adlershof (3,77 Mark), Foperswerda (0,44 Mark), Klosterfelde (0,78 Mark), Stolpen (1,32 Mark), Rosslau (0,89 Mark), Frankenthal (1,70 Mark), Schwabach (0,76 Mark), Gailsdorf (2,37 Mark). Der Lohnrückgang kann ganz natürliche Ursachen haben, z. B. ein Wechsel der von der Statistik erfaßten Personen, das Eingehen eines Geschäftes, das gute Löhne zahlte usw. Immerhin ist's eine kleine Genugtuung für die christlich organisierten Holzarbeiter, daß der Lohnrückgang acht Orte betrifft, wo Zahlstellen unseres Verbandes überhaupt nicht bestehen und einen, wo der Verband eine, gegenüber der sozialdemokratischen Organisation nur verhältnismäßig schwache Zahlstelle besitzt. Läge die Sache umgekehrt, dann wäre tausend gegen eins zu wetten, daß die „Christen“ von den „Genossen“ für den Lohnrückgang verantwortlich gemacht würden. Gewissen Leuten geht's eben gerade wie dem kleinen Michel im Liede, der für alles von ihm zerbrochene Geschirr die Rüge verantwortlich machte. „Um wenn de Maond van'n Himmel fällt, dann härt' gewiß die Ratte daoben.“ Zufälligerweise kommen nur Orte in Frage, in denen der rote Holzarbeiterverband so ziemlich allein die Geschichte der Tischler lenkt.

Gewerkschaftsbewegung und Weltanschauung. Der Jesuitenpater Heinrich Pech schreibt in seinem sechsten erschienenen dritten Bande seiner Lehrbücher der Nationalökonomie Seite 756:

„Anlaß zu prinzipiellen Differenzen gab vornehmlich die Frage, ob für das Zusammenwirken von Katholiken und Protestanten in gewerkschaftlichen Organisationen eine gemeinsame „christliche Weltanschauung“ vorausgesetzt werden müsse. Daß Katholiken und gläubige Protestanten ihre eigene Weltanschauung als „christliche Weltanschauung“ bezeichnen zu dürfen glauben, steht außer Frage. Ob aber die „christliche Weltanschauung“ nach der Auffassung beider Teile als „gemeinsame“ bezeichnet werden kann, das hängt davon ab, welcher Umfang und welcher Inhalt dem Begriff „Weltanschauung“ zugeteilt wird. Besteht man darunter eine Weltanschauung, die alles umfaßt, was uns die Welt in ihrem Aufbau, Ziel, ihrem Sein, ihrem Zweck im Sinne des Christentums richtig verstehen lehrt, einschließlich der Ordnung des gesamten menschlichen, privaten und öffentlichen, individuellen und sozialen Lebens, so wird die „christliche Weltanschauung“ des Katholiken auch seine Kirche, die kirchliche Lehre und Autorität, notwendig umfassen. Hier enthält also die „christliche Weltanschauung“ Faktoren, welche der Protestant nach seiner Auffassung in den gleichen Begriff nicht einschließt — ein Unterschied, der folgerichtig auf die Formulierung des Kulturbegriffes zurückwirken wird. Gleichwohl bleibt, trotz dieser Verschiedenheiten, ein Zusammenwirken von Katholiken und Protestanten in gewerkschaftlichen Organisationen möglich, weil wichtige und wesentliche Elemente der Weltanschauung beider Teile gemeinsam sind, und sofern überdies beiderseits auf die besonderen Auffassungen und Pflichten des anderen Teiles gebührend Rücksicht genommen wird.“

Na, also!

Soziale Rundschau.

Christlich-nationaler Arbeitertag in Münster. Die christlich-nationalen Arbeiterorganisationen des Münsterlandes hatten am 27. April d. J. 400 Vertreter nach Münster entsandt, um hier Rat zu pflegen, wie die geerdliche Weiterentwicklung ihrer Organisation zu ermöglichen sei. Generalsekretär Kollege Stegerwald hielt in dieser Konferenz einen instruktiven Vortrag. Der sich daran anschließenden ergiebigen Aussprache folgte die Annahme einer Entschließung, in der ein gemeinsames Zusammenwirken aller Korporationen als notwendig bezeichnet wird. Im Anschluß an die Tagung des Delegierten fand nachmittags eine große öffentliche Kundgebung im Saale des Schützenhofes statt. Es nahmen 2500 Personen daran teil. Hier sprach außer Kollege Stegerwald noch der Generalsekretär der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands Dr. Müller-Walldach. Wie der Versammlungsleiter, Kollege Camp-Münster hervorhob, zählen die verschiedenen Korporationen der christlichen Arbeiter im Regierungsbezirk Münster 56648 Mitglieder; davon die christl. Gewerkschaften 12282, die katholischen Arbeitervereine 12605, die katholischen Arbeiterinnenvereine 1015, die katholischen Jugendvereine 27053, die katholischen Gesellenvereine 2448, die evangelischen Arbeitervereine 1015, die evangelischen Arbeiterinnenvereine 230 Mitglieder.

Die machtvolle Kundgebung, an der als Gäste u. a. teilnahmen der Regierungspräsident von Jaroski, Bürgermeister Diekmann, Polizeirat Groß, glag aufeinander und der Annahme einer Resolution, die besagt:

„Vertragen von dem Geiste echter deutscher Vaterlandsliebe, verbunden mit dem Bestreben der geistigen und wirtschaftlichen Emporhebung der Arbeiterschaft, vertritt die Versammlung, ungenügend festzuhalten an den bisherigen Grundrissen der christlich-nationalen Arbeiterorganisationen, die insbesondere darauf gerichtet sind, den Arbeiterstand einzuführen in den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft.“

Die Versammlung ist durchdrungen von dem Gedanken, daß infolge der zerstörenden Wirkungen der sozialdemokratischen Massenbewegung die Hoffnung auf eine gesunde Weiterentwicklung unseres volkswirtschaftlichen und nationalen Lebens nur auf einer neuen christlich-nationalen Arbeiterbewegung begründet werden kann.

Eine Arbeiterkundgebung auf Schloß Burg a. d. Wupper. Das den Teilnehmern unseres Varmer Verbandstages bestens bekannte Schloß Burg wird am 26. Mai der Schauplatz einer großen Kundgebung der christlichen Arbeiterschaft des bergischen Landes sein. Die Teilnehmer werden in Extrazügen nach Remscheid und Solingen befördert werden, wo sie an den Bahnhöfen von den dortigen Vereinen mit Musik empfangen werden und gemeinsam nach Burg marschieren. Die ganze Veranstaltung soll der Deutlichkeit zeigen, daß auch im bergischen Lande, trotz aller sozialdemokratischen Abteugungen, der christlich-nationale Gedanke noch in den Herzen von tausenden Arbeitern lebt.

Die Köln-Ehrenfelder Arbeiterwohnungs-Gesellschaft o. m. b. H., die zum Teil aus christlichen Arbeitern gebildet wird, erzielte im Jahre 1912 bei einer Aktiva und Passiva von 1 702 972 Mk. einen Reingewinn von 20 030 Mk. Davon werden 4 Prozent zur Verzinsung der Geschäftsanteile benutzt, während der Rest dem Reservefonds zugeführt wird. In den Aktiven stehen die unbauten Grundstücke mit 1 085 2 Mk., die Mietshäuser mit 766 722 Mk. und die Erwerbshäuser mit 882 850 Mk. zu Buch. Der gesetzliche Reservefonds hat die Höhe von 32 535 Mk., der Hilfsreservefonds den Betrag von 46 331 Mk. erreicht. Die Kaufanwärter haben bereits 139 472 Mk. abgezahlt. An Miete brachte das abgelassene Jahr 68 466 Mk. ein. Die Mietslieberzahl stieg von 421 auf 516. Im verflochtenen Jahr konnten wiederum 84 Mietwohnungen und 20 Erwerbshäuser bezogen werden, während zur Zeit noch zwei große Mietshäuser mit je acht Wohnungen und 21 Familienhäuser im Bau sind. Um den Bedarf an Schrebergärten decken zu können, wurde ein 17 Hektar großes Grundstück gepachtet, in kleinere Gartenparzellen abgeteilt und Kesseltanten zur Bearbeitung überwiesen. Die weitere Anpflanzung von Gartengrundstücken ist geplant.

Aus dem gewerblichen Leben.

Die Delmenhorster Wagenschiffbau-Fabrik Carl Lönjes, A.-S., beruht durch ihre billigen Fabrikate, noch mehr aber durch ihre gelben Pflegsinge auf hohem Niveau. Die „Gelben“ haben den Betrieb ziemlich heruntergewirtschaftet. Schließlich hat die Werksleitung ja auch nicht anders haben wollen. Jetzt kommt man und entschuldigend die schwierige geldliche Situation der Gesellschaft damit, daß die Abnehmer beim Eintreten der politischen Verwicklungen die Abnahme der im Auftrag gegebenen Wagen größtenteils verweigert hätten. Einen Zwang auf diese habe man nicht ausüben wollen, um die Ruchlosigkeit nicht einzubringen. Es sei daher zweckmäßig, der Gesellschaft die Mittel zu ihrer finanziellen Reorganisation nicht zu verweigern. Und die Aktionäre wären „einsichtig“ genug, Opfer auf sich zu nehmen. Sie beschließen, die Aktien im Verhältnis von 4 zu 1 zusammenzulegen. Dadurch sind 750 000 Mk. so ziemlich fällig. Da kann man schon einmal, wie das im Jahre 1912 der Fall war, einen Gewinn von 100 000 Mk. erzielen. Jemandem muß das Aktienkapital ja bleiben. Die Generalversammlung beschloß weiter, für 600 000 Mk. neue, sechsprozentige Vorkursaktien herauszugeben. Die Sanierung kostet so einen schönen Wagen Geld. Es scheint fast, daß die Aussichten infolge dieser Sanierung für die „Gelben“ und ihre Begünstiger bessere geworden sind, als für die Aktionäre.

Reiner Aktien-Gesellschaft in Stuttgart-Untertürkheim. Aus einem Reingewinn von 286242 Mk. sollen 12 Prozent Dividende verteilt werden. (Im Vorjahre 10 Prozent.) 519 024 Mk. werden zu ordentlichen, 685 355 Mk. zu außerordentlichen Abschreibungen verwendet werden. Der außerordentlichen Rücklage werden 500 000 Mk. überwiesen. 503 948 Mk. werden auf neue Rechnung vorgetragen. Das Geschäft war mithin sehr lohnend.

Abwickler vom Heinrich Meyer, A.-S. in Frankfurt. Die Verflechtung der Fabrikate dieses Unternehmens scheint ein sehr lohnendes zu sein, wenigstens für die Aktionäre. Er-

halten diese doch für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von 30 Prozent. Im Vorjahre war die Dividende ebensoviele. Anscheinend weiß die Gesellschaft mit den Gewinnen nicht ein noch aus. Betrag doch der Betriebsgewinn 4 678 223 Mk. bei 1 448 875 Mk. Abschreibungen. 250 000 Mk. werden für neue Bauten zurückgestellt; 140 000 Mk. gehen in die Wohlfahrtskassen, 548 979 Mk. werden auf neue Rechnung vorgetragen. Das Grundkapital soll von 8 auf 13 Millionen Mk. erhöht werden. Auch plant man eine Interessengemeinschaft mit den Bahnerwerken. Das Geschäft soll andauernd sehr rege gehen.

Redarsulmer Fahrradwerke A.-S. Die Firma lautet gemäß Beschluß der Generalversammlung der Aktionäre fortan: Redarsulmer Fahrzeugwerke A.-S. Das Unternehmen erzielte im letzten Geschäftsjahr einen Reingewinn von 633 663 Mk., wovon eine Dividende von 7 Prozent verteilt wird. In den beiden Vorjahren betrug die Dividende nur 4 Prozent. Auch bei diesem Werk soll die Beschäftigung im neuen Geschäftsjahr durchaus befriedigend sein. Zur Abtragung der Bankschuld ist das Aktienkapital der Gesellschaft von 2 400 000 Mk. auf 3 600 000 Mk. erhöht worden.

Bielefelder Maschinenfabrik vorm. Dürkopff & Co. A.-S. in Bielefeld. Im letzten Geschäftsjahr erzielte dieses Unternehmen einen Rohgewinn von 2 009 624 Mk. Der Reinüberschuss belief sich auf 1 068 026 Mk. Die Aktionäre erhalten eine Dividende von 28 Prozent. Der Geschäftsgang wird von der Verwaltung als befriedigend bezeichnet.

Die Fahrzeugfabrik Eisenach A.-S. wird für das Geschäftsjahr 1912 eine Dividende von 6 Prozent, gegen 5 Prozent im Vorjahre zur Verteilung bringen. Die Abschreibungen betragen sich auf 271 400 Mk. Außerdem verbleiben rund 57 000 Mk. als Vortrag auf neue Rechnung.

Die Aktien-Gesellschaft F. Brünning & Sohn in Langenscheidt (Zigarettenfabrik) wird für das letzte Geschäftsjahr 12 Prozent Dividende verteilen. Im Vorjahre betrug die Dividende 10 Prozent.

Literarisches.

Fachkunde für Binder (Böttcher). Zum Gebrauche an einschlägigen Fach-, Handwerker- und Fortbildungsschulen und an Fachkursen, zur Vorbereitung für die Gesellen- und Meisterprüfung, sowie als Beleg für Gewerbetreibende. Von Carl A. Komrofer. Mit 286 Abbildungen und 4 Tabellen. 170 Seiten. Verlag von E. A. Seemann in Leipzig 1913. Ladenpreis 4,50 Mk.

Der Verfasser ist bekannt durch sein, mit Unterstützung des k. k. österreichischen Unterrichtsministeriums herausgegebenes großes Werk „Das Binder- oder Böttcherhand“. Diese Lektüre allein beweist, daß auch das jetzt vorliegende neue Buch, der Beachtung und Benutzung der Fachkreise wert ist.

Im ersten Abschnitt des Buches behandelt der Verfasser die Geschäftform, wobei zunächst die Abhängigkeit von Material und von der Konstruktion besprochen wird. Dem folgen Besprechungen über die Bodenform, die Gefäßform und die Inhaltsermittlung im allgemeinen, Gefäßformen und sonstige Gefäßformen. Der zweite Abschnitt des Buches schildert Geräte und Werkzeuge des Böttchers, Geräte zur Herstellung der Dauben, zum Abmessen, Einteilen und Anzeichnen; Werkzeuge zur Herstellung der Dauben, das Biegen der Dauben, sowie Geräte und Werkzeuge zum Zusammenbau der Gefäße. Der dritte Abschnitt macht bekannt mit dem Werkzeugen des Böttchers und mit der handwerklichen Ausführung der Gefäße. Die Herstellung von Böttcherarbeiten auf mechanischem Wege schildert der vierte Abschnitt. Alle Teile des Buches sind mit zahlreichen Illustrationen versehen, die das Einbringen in die Materie sehr erleichtern. Einige Tabellen im Anhang, mathematischer Art, die für den Böttcher im Bedarfsfall sind, erhöhen noch den Wert des in allen Teilen vorzüglichen Buches. Das österreichische Unterrichtsministerium hat bereits den Unterrichtsgebrauch dieser Komrofer'schen Schrift an Fach- und Fortbildungsschulen, sowie an Fachkursen für Böttcher genehmigt. Die übersichtliche Anordnung und die klare Unterweisung, die der Lernbegierige durch das Buch erhält, machen dieses ebenso empfehlenswert für diejenigen, die des Fachschulbesuchs entbehren und durch Selbstunterricht ihr fachliches Wissen und Können zu vermehren trachten.

Briefkasten.

Der Kollege Hermann Heißig, Tischler, geb. 2. August 1893 zu Jabel, Kreis Frankenstein, eingetretet 1. Januar 1913 in Breslau, zuletzt Langenstraße, jetzt auf Wanderschaft, wird gebeten, umgehend seine Adresse an die Zentralverwaltung Breslau z. B. d. Kollegen Walker, Tischler, 39, gelangen zu lassen. Kollegen welche den Aufenthalt des Kollegen Heißig wissen, werden ebenfalls gebeten, an obige Adresse zu berichten.

Adressenveränderungen.

Reusbad, (Schwarzbad) Hermann Winterhalter, am Zurnplatz, bei Heilmann. Reiseunterstützung wird in Reusbad nicht mehr anbezahlt.

Worte der Arbeit.

(Von Thomas Carlyle.)

Arbeit ist die Mission des Menschen auf dieser Erde. Kämpft sich ein Tag heraus, es wird ein Tag kommen, an dem der, welcher keine Arbeit hat, es nicht für geraten halten wird sich in unserem Bereich des Sonnensystems zu zeigen, sondern anderwärts umsehen mag, ob irgendwo ein fauler Planet sei.

Es liegt ein dauernder Adel und selbst etwas Heiliges in der Arbeit. Wäre der Mensch auch noch so wenig seines hohen Rufes eingedenk, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnung, solange er wirklich und ernstlich arbeitet — nur im Müßiggang liegt ewige Verzweiflung.

Alle Menschenarbeit ist wie die des Schwimmers. Ein ungeheurer Ozean broht ihn zu verschlingen, und wenn er ihm nicht muttig die Stirn bietet, so wird derselbe sein Wort halten. Aber er bietet ihm unaufhörlich und weise Trost, kämpft mutig dagegen und sehet, wie gehorsam das Meer ihn trägt und als sein Sieger zum Ziele führt.

Ein starker Mensch wohnt immer Arbeit finden, das heißt Schwierigkeiten, Schmerzen nach dem vollen Maße seiner Stärke. Ein begabter Mensch kann zu keiner Periode der Weltgeschichte geboren werden, wo er nicht genug zu tun fände; er kann unter keinen Umständen in das Leben eintreten, ohne daß es Schwierigkeiten zu verschöpfen gäbe und ohne daß Schwierigkeiten vorhanden wären, zu deren Bestätigung seine ganze Kraft erforderlich ist, wenn sie überhaupt hinreicht.

Arbeiten heißt: Sich gegen die Natur und ihre ewigen, untrüglichen Gesetze verhalten; diese werden in bezug auf den Menschen einen richtigen Spruch fällen. So viel Tugend und Fähigkeit fanden wir in ihm, so viel und nicht mehr! So viel Fähigkeit besaß er, sich mit mir und meinen unabänderlichen ewigen Gesetzen in Uebereinstimmung zu bringen, zu arbeiten und mitzuwirken, wie ich es ihm befahl, — und es ist gelungen, oder es ist ihm nicht gelungen, wie ihr sehet!

Wir wissen, daß das gepredigte Wort unwiderruflich ist, nicht weniger, sondern mehr ist das aber die geschehene Tat. „Die Götter selbst“, sagt Pindar, „können die vollbrachte Tat nicht vernichten“. Nein, das einmal Geschehene ist für immer geschehen, hineingeworfen in die endlose Zeit und muß gleichviel, ob es lange sichtbar bleibt oder bald verborgen wird, ewig wirken.

Törichte Menschen glauben, daß, weil die Strafe für eine böse Tat nicht sogleich erfolgte, es hienieden keine Gerechtigkeit oder höchstens eine zufällige gebe. Die Strafe für eine böse Tat verzögert sich oft um ein paar Tage oder auch um ein paar Jahrhunderte, aber sie ist so sicher als das Leben, so sicher als der Tod! In dem Mittelpunkt des Weltwirbeln wohnt und spricht ein Gott noch so wahrhaft, wie in den ältesten Zeiten. Große Seele der Welt ist gerecht.

Eine Situation, die nicht ihre Pflicht, ihr Ideal hätte, ist niemals von einem Menschen eingenommen worden. Ja, hienieden in diesem armen, elenden, verächtlichen Wirklichen, worin du lebst, steht hier oder nirgendwo ein Ideal. Von hier aus strebe es und indem du strebst, glaube, lebe und sei frei. Das Ideal liegt in dir selbst. Dein Zustand ist nur der Grad, aus welchem du dieses Ideal formen sollst.

Zwei Menschen ehre ich und keinen dritten. Erstens den mühen Arbeiter, der mit von der Erde geschaffenen Werkzeugen mühsam die Erde besetzt und sie zum Eigentum der Menschen macht. Ehrwürdig ist mir die harte, verkrümmte, rauhe Hand, worin nichts desto weniger eine unaussprechlich-königliche Weisheit liegt, denn sie führt das Ruder dieses Planeten. Ehrwürdig ist auch das rauhe, verwitterte, beschmutzte Antlitz mit seiner schließlichen Intelligenz, denn es ist das Gesicht eines Menschen, welcher so wie ein Mensch leben muß. Einen zweiten Mann ehre ich nicht höher — den, welcher für das geistig Unentbehrliche arbeitet, nicht für das tägliche Brot, sondern für das Brot des Lebens. Wer der Arme und Bescheidene arbeitet, damit wir Nahrung haben, muß dann nicht der Hohe und Stolzbegeisterte für ihn werden, arbeiten, damit er Licht, Leitung, Freiheit und Unsterblichkeit habe. — Diese zwei in allen ihren Graden und Abstufungen ehre ich. Alles andere ist Staub und Spreu, die der Wind wehen kann, wohin er will. Unausprechlich rührend jedoch ist es, wenn beide Würden vereinigt sind und wenn der, der äußerlich für den niedrigsten der menschlichen Bedürfnisse arbeiten muß, innerlich auch für die höchsten arbeitet.

Ist nicht die Arbeit das Gebot des Menschen? Und wenn Arbeit ist in der Gegenwart freudig und nicht schmerzhaft? Arbeit und Mühe ist die Unterbrechung jener Ruhe und Bequemlichkeit, welche der Mensch törichterweise als sein Glück betrachtet, das dennoch wäre ohne Arbeit keine Bequemlichkeit, keine Ruhe als nur denkbar.

Das Leben war für die Menschheit niemals ein Matentum. Zu allen Zeiten war das Los der zu harten Arbeit geborenen Millionen durch mannigfache Leiden, Ungerechtigkeiten, schwere Lasten, vermeintliche und unvermeidliche Unfälle. Es war durchaus kein Spiel, sondern harte Arbeit, welche die Muskeln und das Herz wund machte.

Jeder kann und soll ein wahrhaftiger Mensch sein: das etwas Großes und der Vater großer Dinge. Jeder kann etwas tun. Mühe er darin treu sein und den Ausgang beruhigend Herzens einer höheren Macht überlassen.

Ein Mann, der gern arbeiten möchte und keine Arbeit finden kann, ist vielleicht der traurigste Anblick, den uns die Ungleichheit des Glückes unter der Sonne sehen läßt.

Wapigen der Zahlreiter.
Herrn
Dieser Wapigen hat einen Abschlußpreis erreicht. Der Wapigen wird vom Kollegen Reusbad, Tischler, 39, Langenstraße, 39, in Breslau, gebeten, umgehend seine Adresse an die Zentralverwaltung Breslau z. B. d. Kollegen Walker, Tischler, 39, gelangen zu lassen. Kollegen welche den Aufenthalt des Kollegen Heißig wissen, werden ebenfalls gebeten, an obige Adresse zu berichten.

Staatlich unterstützte städtische Fachschule für Handwerk und Industrie zu Düsseldorf.
: TAGES-KURSE FÜR SCHREINER :
(44 Std. wöchl.) Jeden Monat neue Unterrichtsstoffe (Buchf. Geschäftsbuchwechsel, Wechselkde., Rechnen, Kalkul., Fläch- u. Körperberechn., gewerbl. Gesetze, Stil- u. Formel. Mat., Werkz., Maschinenkunde, Freihandz., Fachzeichnen). Die Kurse bereiten auch auf die MEISTER-PRÜFUNG vor. Meisterstück kann in der Schule angefertigt werden. EINTRITT und AUSTRITT jederzeit möglich; die Kurse gestatten beliebige Unterbrechung in der Ausbildung. SCHULGELD: 10 Mark pro Monat, 40 Mark für 4-5 Monate. AUFNAHME-BEDINGUNGEN: Vollendung des 17. Lebensjahres und mindestens zweijährige Praxis. PROGRAMM steht kostenlos zur Verfügung. ANMELDUNGEN u. ANFRAGEN sind zu richten an die Direktion der Fachschule zu Düsseldorf, Charlottenstr. 87. Der Direktor: ZILLMER.

Lücht. Tischler und Polier
für seine elektrotechnische Holzwaren find dauernde, gut lohnende Beschäftigung bei
Herrn Roppermann, Holzwarenfabrik und Kunstschlerei.
Wiltan i. Sa.